

Anke Kerschgens, Joachim Heilmann, Susanne Kupper-Heilmann (Hg.)
Neid, Entwertung, Rivalität

Unter anderem sind bisher folgende Titel im Psychosozial-Verlag in der Reihe »Psychoanalytische Pädagogik« erschienen:

- BAND 38** D. Zimmermann: Migration und Trauma. Pädagogisches Verstehen und Handeln in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen. 2012.
- BAND 39** J. Heilmann, H. Krebs, A. Eggert-Schmid Noerr (Hg.): Außenseiter integrieren. Perspektiven auf gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Ausgrenzung. 2012.
- BAND 40** H. Figdor: Patient Scheidungsfamilie. Ein Ratgeber für professionelle Helfer. 2012.
- BAND 41** H. Schnoor (Hg.): Psychodynamische Beratung in pädagogischen Handlungsfeldern. 2012.
- BAND 42** T.M. Naumann: Gruppenanalytische Pädagogik. Eine Einführung in Theorie und Praxis. 2014.
- BAND 43** J. Heilmann, A. Eggert-Schmid Noerr, U. Pforr: Neue Störungsbilder – Mythos oder Realität? Psychoanalytisch-pädagogische Diskussionen zu ADHS, Asperger-Autismus und anderen Diagnosen. 2015.
- BAND 44** U. Pav: »... und wenn der Faden reißt, will ich nur noch zuschlagen!« Pädagogischer Umgang mit Gewalt in der stationären psychotherapeutischen Behandlung Jugendlicher. 2016.
- BAND 45** D. Zimmermann: Traumapädagogik in der Schule. Pädagogische Beziehungen mit schwer belasteten Kindern und Jugendlichen. 2016.
- BAND 46** H. Hirblinger: Lehrerbildung aus psychoanalytisch-pädagogischer Perspektive. Grundlagen für Theorie und Praxis. 2017.
- BAND 47** H. Hirblinger: Psychoanalytisch-pädagogische Kompetenzen für die Lehrerbildung. Wahrnehmung, sprachliches Handeln und Erfahrungsorganisation. 2018.
- BAND 48** A. Eggert-Schmid Noerr, J. Heilmann, I. Weißert (Hg.): Unheimlich und verlockend. Zum pädagogischen Umgang mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen. 2017.
- BAND 49** M. Fürstaller: Wenn die Melodie des Abschieds kein Gehör findet. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Eingewöhnung in Kitas. 2019.
- BAND 50** U. Fickler-Stang: Dissoziale Kinder und Jugendliche – unverstanden und unverstehbar? Frühe Beiträge der Psychoanalytischen Pädagogik und ihre aktuelle Bedeutung. 2019.
- BAND 51** U. Finger-Trescher, J. Heilmann, A. Kerschgens, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Angst im pädagogischen Alltag. Herausforderungen und Bewältigungsmöglichkeiten. 2019.
- BAND 52** M. Steiner: Das Unbewusste im Klassenzimmer. Aggressive Gegenübertragungsreaktionen von Fachkräften in pädagogischen Handlungsfeldern. 2020.
- BAND 53** K. Mittlböck: Persönlichkeitsentwicklung und Digitales Rollenspiel. Gaming aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht. 2020.

BAND 54

Psychoanalytische Pädagogik

HERAUSGEGEBEN VON

BERND AHRBECK, WILFRIED DATLER
UND URTE FINGER-TRESCHER

Anke Kerschgens, Joachim Heilmann,
Susanne Kupper-Heilmann (Hg.)

Neid, Entwertung, Rivalität

**Zum Wert psychoanalytischen Verstehens
tabuisierter und abgelehnter Gefühle
für die Pädagogik**

Mit Beiträgen von Manfred Gerspach, Svenja Heck,
Joachim Heilmann, Anke Kerschgens, Christoph Kleemann,
Tillmann F. Kreuzer, Karolin Kritzer, Sylvia Künstler,
Susanne Kupper-Heilmann, Beatrice Kustor-Hüttl,
Bernadette Neuhaus, Bernhard Rauh,
Hans-Jürgen Wirth und Annegret Wittenberger

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Alessandro Siviglia, *Gli Invidiosi (Die Neider)*, 2017,

www.alessandrosiviglia.it

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-3064-1 (Print)

ISBN 978-3-8379-7746-2 (E-Book-PDF)

Inhalt

Einleitung	9
»Gift und Galle« – Neid, Entwertung und Rivalität als Themen der Psychoanalytischen Pädagogik <i>Anke Kerschgens, Joachim Heilmann & Susanne Kupper-Heilmann</i>	
I Immer und überall – Grundlegendes zu Neid	
Neid, Verbitterung und Ekel als Wesensmerkmale des Ressentiments	25
Eine sozialpsychoanalytische Annäherung <i>Hans-Jürgen Wirth</i>	
»Der Neid stört oft den Genuß der Parke und Landsitze« (Sigmund Freud)	47
Über den vergeblichen Versuch, diesen leidigen Affekt im Keim zu ersticken <i>Manfred Gerspach</i>	
Zum Phänomen des Neids und der Rivalität in der Zusammenarbeit sozialer Berufsgruppen	73
Überlegungen nicht nur für Fachkräfte mit Leitungsaufgaben <i>Christoph Kleemann</i>	
II Neid, Rivalität und Ressentiments in der pädagogisch-therapeutischen Arbeit	
»Wenn das meine Polizeikollegen wüssten, dass ich Böse pflege ...«	105
Von der Projektion zur Integration <i>Annegret Wittenberger</i>	

Geschwister von Kindern mit Behinderung	125
Zur Bedeutung von Neid und Rivalität <i>Svenja Heck</i>	
Mütter mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung und Neid	139
Auswirkungen der Erkrankung auf die Beziehung zu ihren Kindern <i>Joachim Heilmann</i>	
Wege der Ermutigung für entmutigte Kinder	153
<i>Tillmann F. Kreuzer</i>	
Schwesterherz und Brudermord	173
Geschwisterbeziehungen zwischen Neid und schützender Solidarität <i>Sylvia Künstler</i>	
III Neid als Thema der Arbeit mit Gruppen	
Neid und Eifersucht, Rivalität und Entwertung in Gruppen	187
Psychoanalytisch-pädagogisches Arbeiten mit tabuisierten Gefühlen <i>Bernhard Rauh</i>	
Verstehen und Handeln in der gemeinsamen Verantwortung von Schule und Beratungszentrum	207
Nachträglicher Blick auf den »Störer« und die Klassengruppe <i>Bernadette Neuhaus & Karolin Kritzer</i>	
Zum unterschiedlichen Umgang mit Neid	243
Kulturelle und Genderaspekte <i>Beatrice Kustor-Hüttl</i>	

»*Franz Moor*: Golden waren Eure Träume, Vater, über meinen Bruder [Überleitung von Tobias Weißert].

Das weiß ich wohl. [...] Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet Ihr immer, der ihn für jeden Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht, diese Offenheit, die seine Seele auf dem Auge spiegelt, – diese Weichheit des Gefühls, die ihn bei jedem Leiden in weinende Sympathie dahinschmelzt, – dieser männliche Mut, der ihn auf den Gipfel hundertjähriger Eichen treibt und über Gräben und Palisaden und reißende Flüsse jagt, – dieser kindische Ehrgeiz, dieser unüberwindliche Starrsinn und alle diese schöne glänzende Tugenden, die im Vatersöhnchen keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines Freundes, zu einem trefflichen Bürger, zu einem Helden, zu einem großen, großen Manne machen. [...]

[...] Und dann der trockne Alltagsmensch, der kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heißen mögen, die Euch der Kontrast zwischen ihm und mir mocht eingegeben haben, wenn er Euch auf dem Schoße saß oder in die Backen zwickte – der wird einmal zwischen seinen Grenzsteinen sterben und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt. [...]

Ich habe große Rechte über die Natur ungehalten zu sein, und bei meiner Ehre! Ich will sie geltend machen. – Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? Gerade mir? Nicht anders, als ob sie bei meiner Geburt einen Rest gesetzt hätte. Warum gerade mir die Lappländernase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentottenaugen? Wirklich, ich glaube sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Haufen geworfen und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben, jenem dieses zu verleihen und mir vorzu-enthalten? [...] Warum ging sie so parteilich zu Werke?

[...] Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwatzen gehört [...]. Das ist dein Bruder! Das ist verdolmetscht: Er ist aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist – also sei er dir heilig! Merkt doch einmal [...] diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister, von eben derselben Heimat zu eben derselben Empfindung, von einerlei Kost zu einerlei Neigung. Aber weiter – es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut – also sei er dir heilig! Wiederum eine schlaue Konsequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? [D]och wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt, ehe er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er, was ich werden würde? Das wollt ich ihm nicht raten, sonst möcht ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat! [...]

[...] Sehet also, das ist die ganze Hexerei, die ihr in einen heiligen Nebel verschleiert, unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben?

Frisch also. Mutig ans Werk! Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich sein, daß ich das mit Gewalt errotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht« (Schiller, *Die Räuber*, 1905, 1. Akt, 1. Szene).

Wir danken Tobias Weißert für die Rezitation dieses historischen Textes aus dem Jahr 1781 aus Friedrich Schillers Die Räuber (in ders. [1905], Schillers Sämtliche Werke, Säkular-Ausgabe in 16 Bänden, Band 3. Stuttgart und Berlin: J. G. Cotta'sche Buchhandlung) zu Beginn der 18. Fachtagung des Frankfurter Arbeitskreises für Psychoanalytische Pädagogik (FAPP) mit dem Thema »Neid, Entwertung, Rivalität: Zum Wert psychoanalytischen Verstehens abgelehnter Gefühle« am 9. November 2019 in der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Der erste Abschnitt stammt aus dem »Dialog mit dem Vater« – der erste Satz wurde zum besseren Verständnis von Herrn Weißert aus dem Dialog sinngemäß eingefügt.

Einleitung

»Gift und Galle« – Neid, Entwertung und Rivalität als Themen der Psychoanalytischen Pädagogik

Anke Kerschgens, Joachim Heilmann & Susanne Kupper-Heilmann

»Schlimm, wenn jemand so neidisch ist!« – das mag man ausrufen und froh dabei sein, dass das Thema einen selbst gerade nicht berührt. Neid ist stark verpönt, er ist ein unsympathisches, unangenehmes und besorgniserregendes Gefühl, das man, wenn überhaupt, lieber bei anderen verortet als beim eigenen Selbst. Und dennoch: Neid ist ein zutiefst menschliches, universell auftretendes Gefühl und Verhaltensforscher haben gezeigt, dass auch Tiere wie Primaten und sogar Hunde Neid verspüren können (Range et al., 2008). Dies verweist darauf, dass die Fähigkeit Neid zu empfinden eine eher grundlegende und früh verankerte Fähigkeit im Bereich des Erlebens von Affekten und Emotionen ist.

Neid gehört nicht zu den primären Affekten (wie Angst, Freude, Wut, Ekel und Überraschung), er entwickelt sich jedoch direkt im Anschluss daran in der zweiten Hälfte des zweiten Lebensjahres. Denn nun »wird eine Form von Bewusstsein möglich, die darauf beruht, dass das Kind fremdpsychischen Objekten intentionale Zustände zuschreiben kann und sich selbst auch als ein Bündel von Intentionalität und Selbsteigenschaften erleben kann« (Krause, 2012, S. 214). Neid entsteht gemeinsam mit Empathie und Verlegenheit, denn diese Emotionen hängen mit der Fähigkeit zusammen, das Selbst und das Objekt zu vergleichen und zu bewerten (ebd.). Diese Entwicklungsprozesse sind dabei eingebettet in die affektiven Interaktionen zwischen Kindern und Eltern von Anfang an, ebenso wie die Erfahrung des eigenen Selbst und der eigenen Emotionen immer auch das Ergebnis von Austausch, Spielgelungen und umfassenden emotionalen Lernprozessen in sozialen Beziehungen sind. Das Erleben von Neid ist so zwar universell, gleichzeitig sind aber sowohl das Erleben von Neid als auch der Umgang mit Neid kulturspezifisch und in einer spezifischen Weise durch die affektiven Erfahrungen in der psychischen Entwicklung individuell mitgeprägt.

Neid und Familie

Familien sind in diesem Sinne emotionale Geflechte, in denen Kinder bestimmte Umgangsweisen mit Neid erlernen: Wie stark ist Neid ein Tabu? Muss Neid verborgen werden oder darf er gezeigt werden? Kann Neid zu Gerechtigkeit führen oder zu zerstörerischer Wut und Strafen? Neben den Interaktionen mit den Eltern sind Geschwisterbeziehungen ein zentrales Feld, in dem Neid verhandelt wird.

Egal in welcher Reihenfolge, in der Regel empfindet jedes Kind auch Neid auf seine Geschwister und meint, letztendlich zu kurz zu kommen. Eltern kennen den Aufschrei »das ist unfair«, der sich auf die Wertschätzung Dritter, auf die Liebe und Aufmerksamkeit der Eltern oder auch auf reale Werte, zum Beispiel kindliche Besitztümer, beziehen kann. So ist der Erstgeborene neidisch auf den Jüngeren, da dieser scheinbar mehr verwöhnt wird und viel mehr Aufmerksamkeit bekommt als er selbst. Die Jüngere hingegen beneidet die ältere Schwester um deren Fähigkeiten, um den »Glanz im Auge der Mutter« (Kohut, 1966), wenn sie deren Leistungen anerkennt. So entstehen sowohl Rivalitäten als auch Halt, die je nach Lebensalter und Bearbeitungsmöglichkeiten in der Familie entweder durch ausgleichende Erfahrungen positiv wirken können (als Ansporn, als Anreiz) oder zerstörerisch werden (als Rivalität, als Hass auf den anderen).

Auch in der Dreierkonstellation gibt es typische Muster: Das älteste Kind meint, immer zurückstecken zu müssen und buhlt umso stärker um die verlorene Einzigartigkeit, nachdem die Geschwister geboren werden. Das jüngste Kind glaubt, zu kurz gekommen zu sein. Alle Liebe, alle Aufmerksamkeit gilt aus seiner Sicht den erfolgreichen älteren Geschwistern. Das mittlere Kind hingegen (Sandwich-Position) versucht, ausgleichend zu wirken und beneidet das älteste Kind um seine Beziehung zum jüngsten. Je nach der Verteilung der Geschlechter wird dieses glühende Neiden noch stärker und konkurrenzbetonter entfacht.

Und das Einzelkind? Es wird oft lebenslang von Neid auf alle anderen Kinder, die Geschwister haben, verfolgt. Psychodynamisch unterscheidet Hildegard Wollenweber (2017) vertikale und horizontale Formen des Neides. Im Hinblick auf Mythen und (monotheistische) Religionen stellt sie fest,

»[...] dass der Neid in der Regel von einem Geschehen der vertikalen Ebene im Generationen-Gefälle ausgeht. Im Übergang auf die horizontale, geschwisterliche Ebene zeigt er sich dann deutlich und verstärkt. [...]

Ob die natürlicherweise in jeder Kindheit entstehenden Neidgefühle toleriert und integriert werden können, hängt vom Ausmaß der transgenerationellen Wei-

tergabe des Neides, von der genetischen Ausstattung des Kindes und von den Fähigkeiten der Eltern bzw. des frühen Erlebens der Umwelt ab, wie sie die Verlust- und Mangelserlebnisse für das Kind erträglich gestalten können, so dass sich sein Selbstwertgefühl ausreichend entwickelt« (ebd., S. 79).

Eltern haben in diesem Bild neben der unbewussten Weitergabe der Bearbeitungsformen von Neid in der Eltern-Kind-Beziehung zugleich die bewusste Möglichkeit und Aufgabe, Kindern Umgangsweisen pädagogisch zu vermitteln und vorzuleben. Eltern sind in Familien jedoch nicht nur in einer Vermittlerposition, sondern selbst potenziell von Neid betroffen. So können Eltern einerseits einander die Bindungen an die Kinder neiden und andererseits auch Lebensmöglichkeiten außerhalb der Familie. Mit der Infragestellung eindeutiger Zuschreibungen von bestimmten Bereichen an die Geschlechter im Sinne der Dualismen der Moderne (Familie – Beruf, Bindung – Autonomie, Fürsorge – Versorgung etc.) können neue Bereiche für Neid entstehen, wenn nun ein Vergleichen und Bewerten der Lebenssituationen und Lebensmöglichkeiten von Müttern und Vätern erlaubt oder sogar nahegelegt ist. Neid kann dann zur subtilen Entwertung der Potenziale des anderen führen und unterhalb von Gleichheitsnormen zum Rückzug auf Geschlechterklischees beitragen, um Gefühle des Verlustes (z. B. traditioneller Macht in einem Bereich) und der Leere abzuwehren (Kerschgens, 2013). Gerade auch Angleichungen in den Geschlechterverhältnissen können ein Motiv für kompensatorische, hierarchische Geschlechterkonstruktionen sein. Frauen können in der Wahrnehmung von Männern nicht nur autark und beruflich ebenso eingebunden sein wie diese, sondern sie können mit dem metaphorischen Bild eines Forschungsteilnehmers gesprochen »selbst Löcher bohren« (ebd.). Wenn sie dann auch noch schwanger werden, kann die Re-hierarchisierung mithilfe von Geschlechterklischees helfen, ein Gefühl von Leere und Neid zu bekämpfen. Eine Biologisierung und Abwertung des Weiblichen dient in dieser Perspektive einer Verleugnung des Schmerzes, den die Anerkennung leiblicher Grenzen und Wahrnehmungsmöglichkeiten (z. B. in Bezug auf Schwangerschaften für Männer) zur Folge haben kann. Dies geschieht jedoch um den Preis des Verlustes affektiver Wahrnehmungsfähigkeit und kann zudem Leistungsdruck im Hinblick auf die Erfüllung klassisch (männlicher) Rollen erzeugen (ebd., S. 37). Neid, Ausgeschlossenheit und Gefühle der eigenen emotionalen Bedürftigkeit können dann nicht mehr wahrgenommen und reflexiv in Interaktionen verhandelt werden.

Aber auch zwischen Eltern und Kindern kann Neid entstehen: einerseits vonseiten des Kindes auf die (geschlechtlichen) Möglichkeiten des Erwachsenen, wie klassischerweise im Entwurf des ödipalen Dramas verankert; andererseits in Form

der elterlichen Rivalität mit dem Kind, wie im antiken Drama als Ausgangspunkt gesetzt. Dass der elterliche Neid besonders stark tabuisiert ist, zeigt auch die moderne Fassung des Ödipuskomplexes, in welcher der elterliche Neid nicht mehr thematisiert wird. »Auch in der Psychoanalyse ist, obwohl sie sich durchaus an zentralen Stellen mit dem Affekt des Neides beschäftigt, Neid als Affekt von Eltern gegenüber ihrem Kind erstaunlich selten thematisiert« (Behrens, 1998, S. 3). Dieser elterliche Neid kann sich auf Möglichkeiten und Lebenschancen beziehen, die das Kind noch hat, während das Leben der Eltern bereits viele Jahre mehr gelebt ist und nicht wiederholt werden kann.

Besonders thematisch wird dies in Bezug auf adoleszente Kinder, die in ihrem Aufbruch und ihrem Abschied von den Eltern, diese mit dem eigenen Älterwerden konfrontieren. Konstruktiv gewendet können Eltern dann in einer Krise des mittleren Lebensalters entweder eigene (reflexive) Prozesse der Auseinandersetzung beginnen oder in einer destruktiven Wende eine »Midlife-Crisis« erleben oder aber auch in ein Agieren verfallen, um Gefühle der Trauer und der eigenen Begrenzung abzuwehren (Münch, 2016). Dies wurde beispielsweise in Hinblick auf die Beziehungen von Müttern und Töchtern untersucht und vonseiten der Geschlechterforschung auch im Kontext der gesellschaftlichen Abwertung des Weiblichen – und man könnte ergänzen auch insbesondere des weiblichen Alterns – verankert. Für Mütter mag sich der Neid dann so anfühlen: »[W]ährend meine zur jungen Frau erblühende 14-jährige Tochter mit ihrer jugendlichen Fitness und einer für mich erstaunlichen Ungezwungenheit gegenüber dem anderen Geschlecht sich anschickt, die Welt zu erobern, spüre ich Vorboten der Wechseljahre« (Behrens, 1998, S. 2). Wenn Eltern mit ihrem eigenen Leben unzufrieden sind, kann sich dies erschwerend auf ihre Fähigkeit auswirken, Erfolge ihrer Kinder zumindest überwiegend mit Stolz zu erleben, was sich positiv auf Ablösungsprozesse ihrerseits auswirken könnte (vgl. ebd.).

Besonders unbewusstes Rivalisieren kann zu vielen Konflikten mit den heranwachsenden Kindern führen. Vera King (1992) hat unter Verweis auf Untersuchungen des österreichischen Chirurgen und Autors Bernd Hontschik zu häufigen Blinddarmoperationen bei pubertierenden Mädchen bzw. jungen Frauen in der Adoleszenz gearbeitet. Dabei werden insbesondere die Schwierigkeiten der Töchter betrachtet, sich mit ihrer (entwertet scheinenden) Mutter zu identifizieren und die weiblichen Geschlechtsorgane bzw. den weiblichen Körper insgesamt positiv besetzen zu können (vgl. ebd.). Die häufig fehlindizierten Blinddarmoperationen können aber auch im Hinblick auf unbewusste Neidgefühle zwischen Müttern und Töchtern interpretiert werden. Die Bereitschaft der Mutter, den Wunsch der Tochter, sich den Blinddarm entfernen zu lassen, zu

unterstützen, wenn nicht gar zu fördern, kann auch als Ausdruck unbewusster Neidgefühle der sich entwickelnden Sexualität der Tochter gegenüber interpretiert werden. Dass dies zugleich mit der gesellschaftlichen Entwertung alternder Frauen zusammenhängt, zeigen dabei auch die von King zitierten Kommentare des behandelnden Arztes, welcher der Mutter jeglichen Liebreiz abspricht.

Neid berührt daher das subjektive Empfinden, er hängt jedoch oftmals auch tatsächlich mit Fragen der Gerechtigkeit und der Verteilung von Gütern zusammen, auch wenn dies keineswegs eindeutige Zusammenhänge sind. So gibt es Neid vor allem zwischen Menschen, die in einer ähnlichen Situation leben und sich miteinander vergleichen, zum Beispiel zwischen Geschwistern, in Gruppen oder in Teams. Verstärkt wird das Erleben neidischer Gefühle unter Bedingungen großer sozialer Ungleichheit bei gleichzeitiger Entwertung derjenigen, die besonders davon betroffen sind und denjenigen, die mit diesen Menschen beruflich arbeiten.

In Institutionen kann sich Neid sehr unterschiedlich zeigen. Im positiven Fall kann er als Ansporn und Motivation zur Erhaltung oder sogar zur Weiterentwicklung des ursprünglichen Zweckes der Institution/Einrichtung wirksam werden. Wenn aber zum Beispiel die neue Leiterin einer Einrichtung die Leistungen und Errungenschaften ihrer Vorgängerin durch fadenscheinige und falsche Behauptungen im Nachhinein diskreditiert, kommt es zu paradoxen Entwicklungen und Veränderungen der ursprünglichen Ziele (vgl. Bardé, 2015). Ist der (unbewusste) Neid zudem mit fachlicher Inkompetenz gepaart, sind die negativen Auswirkungen am gravierendsten, weil die Veränderungen nur destruktiv sind und es an kreativem Neuen völlig mangelt. Neid tritt in diesen Fällen als eine Form der »emotionalen Pest« (Reich, 1981) in Erscheinung.

Neid als ein vom Bewusstsein ferngehaltenes Gefühl lässt sich gesellschaftlich an den unterschiedlichsten Orten auch in den sozial akzeptierten Ausdrucksformen beobachten. Besonders deutlich zeigt es sich ebenfalls im Sport und bei sportlichen Betätigungen mit dem »Partner Tier«. Als »sportlich« und »fair play« umgedeutet, wird das negative Gefühl des Neides in eine positive Haltung »verwandelt« und erreicht damit Gesellschaftsfähigkeit. Der Ansporn und die sportliche Rivalität sind geduldet – das geächtete Gefühl des negativen Neides wird ausgegrenzt. Aber je mehr etwas verleugnet und ausgegrenzt werden muss, umso stärker wirkt es im Untergrund. In der Hundesportszene der Retriever-Besitzer (es gibt sechs verschiedene Retrieverrassen, die noch unterteilt sind in Show- und Arbeitslinie) kocht es im Untergrund gewaltig. Durch böse und ätzende Bemerkungen werden die Besitzer der Showlinie belächelt, abqualifiziert und ausgegrenzt. Siegt dann doch einmal ein Vertreter einer Showlinie vor den

Arbeitslinien bei einer sportlichen Prüfung (Workingtest), wird dessen Besitzer der Erfolg nicht gegönnt. Nicht klatschen bei der Siegerehrung ist da noch die geringste negative Sanktion. Besonders im Hundesport (aber auch im Reitsport), wird der Teampartner, das Tier, als Selbstobjekt oder auch Übergangsphänomen (vgl. Kupper-Heilmann, 1999) vom Menschen (unbewusst) genutzt. Umso verletzlicher ist der Mensch, wenn sein Tier belächelt, abqualifiziert oder mit Hämie übergossen wird.

Konstruktive und destruktive Umgangsformen

Dass dies jedoch nicht so einseitig sein muss, zeigt unter anderem Rolf Haubl (2001). Er unterscheidet konstruktive und destruktive Umgangsformen mit Neid. »Ob als Gefühl, Motiv oder Persönlichkeitseigenschaft: Das hauptsächliche Bestimmungsmerkmal des Neides ist seine Feindseligkeit« (ebd., S. 18). Haubl nennt drei Formen der psychosozialen Bewältigung von Neid mit ihren spezifischen Reaktionsmustern: Depression mit lähmender, Ehrgeiz mit stimulierender und Empörung mit rechtender Wirkung (vgl. ebd., S. 26f.). Auch Georg Bruns (2007) unterscheidet Ausprägungen missgünstiger und böser von gutartigen Formen des Neides.

»Die eine ist der missgünstige Neid, der dem Neidobjekt nichts gönnt, ihm seinen Besitz wegnehmen oder vergällen möchte; das ist die böse, zerstörerische Form von Neid. Die andere gutartige Form von Neid ist die, bei der der Neider das, was das Neidobjekt besitzt, auch haben will. Es geht nicht um das Wegnehmen und Missgönnen, sondern um das Auch-haben-wollen« (ebd., S. 7).

Bei depressiv-lähmendem Neid richten sich Ärger und Wut gegen sich selbst. Der ehrgeizig-stimulierende Neid verwandelt Ärger und Wut in Anstrengung und führt zu rivalisierendem Verhalten. Bei empört-rechtendem Neid »verwandelt er Ärger und Wut in Streitbarkeit für eine gerechte Verteilung der Güter« (Haubl, 2001, S. 17).

Man kann also festhalten: Wenn Neid mit Entwertung, Missgunst, Wut und Hass verbunden ist und anderen nichts Gutes gegönnt wird, wird er destruktiv. Neid kann aber auch konstruktiv sein, wenn er ein Ansporn ist, Wünsche anregt, kreative Kräfte freisetzt und so die Entwicklung fördert. Rivalitätsgefühle sind wichtig für die eigene Identität. Wer rivalisiert, ist aktiv und kämpft um Erfolg und Anerkennung. Da Neidgefühle sowohl individuell als auch gesellschaftlich

tabuisiert sind, abgelehnt und abgewehrt werden, sind sie uns häufig jedoch gar nicht bewusst und werden auf andere projiziert. Die Psychoanalyse, die sich mit dem Unbewussten, den Beziehungen und den subjektiven Bedeutungen auseinandersetzt, ist daher besonders geeignet, Neid zu verstehen.

Psychoanalytisch-pädagogische Zugänge

Im Gegensatz zur Psychoanalyse und zur tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie geht es in der Psychoanalytischen Pädagogik nicht primär um die Arbeit *an* sondern *mit* Übertragungen (vgl. Trescher, 1985). Die Reflexion der sowohl positiven als auch negativen Übertragungen setzt einen bewussten Zugang zu eigenen frühen Erfahrungen voraus. Je bewusster diese Selbsterfahrung ist, desto besser lassen sich Übertragungen von Gegenübertragungen unterscheiden. Selbstreflexion ist ein fortlaufender, niemals abgeschlossener Prozess, dessen Verlauf neben der Bereitschaft und Fähigkeit des Einzelnen, sich darauf einzulassen, auch in hohem Maße von institutionell zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, wie zum Beispiel Supervision und Teilnahme an Fort- und Weiterbildung, abhängig ist. Im pädagogischen Alltag sind diese Bedingungen häufig nicht gegeben. »Nur in seltenen Fällen wird angehenden Pädagogen die Möglichkeit gegeben zu erfahren und zu lernen, welchen Zumutungen und psychischen Belastungen sie in ihrem Berufsfeld ausgesetzt sein werden, und wie sie konstruktiv, d. h. idealiter konfliktverarbeitend mit diesen umgehen können« (ebd., S. 160).

Michael Günter und Georg Bruns (2010) haben Übertragungen und Gegenübertragungen in der psychoanalytischen Sozialarbeit beschrieben und die Unterschiede zu therapeutischen Settings hervorgehoben.

»Der psychoanalytische Sozialarbeiter steht seinem Klienten in einer Alltagssituation gegenüber. Er hat keine durch die situative Struktur begünstigte reflexive Distanz zum Patienten und zur Situation, sondern ist in stärkerem Maße handelnd und reagierend in sie verwickelt. Er begegnet dem Klienten in einer direkten Interaktion, die häufig von einem starken »Übertragungsdruck« geprägt wird. [...]

Da die äußeren Interaktionen und die psychischen Austauschprozesse direkt und sehr schnell erfolgen, muss der psychoanalytische Sozialarbeiter in vielen Situationen eine hohe Toleranz für Spannungen, intensive Affekte und projektive Zuschreibungen aufbringen« (ebd., S. 129f.).

Diese Beschreibungen gelten auch für pädagogische Prozesse.